

102. Das treue Fischlein.

Wilhelm Curtman.

Gesehlechten für Kinder. 6. Aufl. Gießen. 1860. S. 75. (1. Aufl. Offenbach. 1846.)

1. In einem silberhellen Bache lebte ein junges Fischchen, so schön, als man nur eines sehen konnte. Seine Schuppen glänzten wie Gold im Sonnenschein, und es spielte so lustig im Wasser, wie der Vogel in der Luft. Aber der Fischer hatte sich eine Angel gemacht und ein Würmchen daran gesteckt und hielt sie ganz ruhig in das Wasser, daß ihm die Fische nicht merkten. Da kam unser Goldfischchen geschwommen, und weil es Hunger hatte und nichts Schlimmes ahnte, schnappte es nach dem Würmchen, und siehe, es war gefangen. Schnell zog es der Fischer an das Land und wollte es in seine Tasche stecken. Aber das schöne Fischlein bat ihn gar beweglich: „Nehmer Fischer, laß mich doch leben, ich bin ja noch so jung und möchte so gern noch im Wasser spielen. Jetzt hast du ja auch noch keinen Nutzen von mir; wenn ich größer bin, dann kannst du mich ja wieder fangen und schlachten.“

2. Der Fischer hatte Mitleid mit dem jungen schönen Tierchen und sagte: „Nun, wenn ich mich auf dein Wort verlassen kann, daß du zu rechter Zeit wieder hierher kommst, so will ich dich noch auf ein Jahr frei lassen. Aber denke daran, und halte Wort!“ Das Fischlein versprach es und war bald wieder im Wasser. Hier schwamm es wieder wie früher fröhlich auf und ab, spielte und ward immer größer. Als aber die zwölf Monate des Jahres um waren, da erinnerte es sich seines Versprechens, und ob es gleich hätte in eine andere Gegend fliehen können, so wollte es doch lieber sterben, als sein Wort brechen. Und an dem bestimmten Tage war es wieder an dem Platze, wo der Fischer angelte, und sprach: „Hier bin ich, Fischer, du hast mir vor einem Jahre das Leben geschenkt, jetzt ist die Zeit um, mache nun mit mir, was du willst!“ Der Fischer erstaunte, daß ein Fisch so treu sein könnte, und sprach: „Goldfischchen, du hast treu und brav Wort gehalten. Gott bewahre mich, daß ich dich umbringe! Schwimm du wieder hin, wohin du willst! Solche Fischchen fange ich nicht; es giebt untreue genug, die ich fangen kann.“